

Liebe Gemeinde!

Gott ist nicht Mann, Gott ist nicht Frau, Gott ist Liebe.

Gott ist nicht Europäer, Gott ist nicht Amerikaner, er ist nicht Afrikaner und auch nicht Asiate, Gott ist Liebe.

Gott ist nicht Christ, nicht Jude, nicht Moslem, Gott ist auch nicht Hindu oder Buddhist oder Konfuzianer, Gott ist Liebe.

Gott ist nicht die Natur, Gott ist nicht die Geschichte, Gott ist Liebe. Was aber ist Liebe?

Am heutigen Sonntag geht es ums Eingemachte unseres Glaubens. Es geht um hohe Theologie. Und es geht darum zugleich um den Sinn unseres Lebens. Nach dem Genfer Katechismus besteht der Sinn des Lebens darin, dass wir Gott unseren Schöpfer erkennen.

Wir sind aber mit unserem Erkennen an diese Welt gebunden, an das, was wir vorfinden, alles, was ebenso geschaffen ist wie wir selbst. Die Verse aus dem Johannesbrief zeigen uns aber einen Weg, auf dem wir Gott erkennen können, in allem, was geschaffen ist und durch all das. Ein Weg der Erkenntnis aufgrund dessen, was wir erfahren und begreifen können. Der Weg der Liebe. Als das, worauf wir hoffen und unser Vertrauen setzen. Das, was wir empfangen, wo wir glauben und uns glaubend hingeben.

Was aber ist Liebe? Und ist alles, was wir als Liebe bezeichnen, tatsächlich Liebe oder doch nur ein Zerrbild davon. Ist Liebe vielleicht nicht nur eine bloße Illusion. Die große Täuschung, der wir gerne unterliegen. Eine Illusion, die hier und da möglicherweise lange hält und trägt, doch andernorts löst sie sich bald auf wie der morgendliche Nebel an einem sonnigen Herbsttag?

Welche Kriterien gibt es, welche Kriterien oder Maßstäbe können wir anlegen, um klar und eindeutig festzustellen, das ist Liebe und sonst nichts.

Aus den Erzählungen der Chassidim, Legenden osteuropäischer Juden, ist eine in Erinnerung geblieben. „Ein Bauer saß mit einem anderen Bauer in einer Schenke und trank. Lange schwieg er, wie die andern alle. Als aber sein Herz vom Wein bewegt war, sprach er zu seinem Nachbarn: Sag, liebst du mich oder liebst du mich nicht? Jener antwortete: Ich liebe dich sehr. Aber er sprach wieder: Du sagst, ich liebe dich, und weißt doch nicht, was mir fehlt. Liebtest du mich in Wahrheit, du wüsstest es. Der andere vermochte kein Wort darauf zu erwidern. Und auch der Bauer, der gefragt hatte, schwieg wieder wie zuvor.“ Der Chassid, der die Legende erzählte aber verstand. Das ist die Liebe zu den Menschen, ihr Bedürfnis zu spüren und ihr Leid zu tragen.

Ist das Liebe? – Ist damit alles gesagt, was Liebe ist? Und wie verhält sich das zu unseren Versen heute, „wer liebt, der ist aus Gott geboren oder genauer gezeugt und der kennt Gott.“

Finden wir hier nicht genau den Nerv des Glaubens, wie ihn uns die Bibel nahebringt. Worin die Liebe besteht, die Gott ist und die Gott uns erweist. Die Liebe, durch die sich Gott zu erkennen gibt, dass wir von ihm reden können, ihn erfahren und begreifen können? „Ihr Bedürfnis spüren und ihr Leid tragen,“ resümierte der Chassid. „Die Liebe trägt alles, glaubt alles, hofft alles, duldet alles“, schreibt ein anderer Rabbi, wir nennen ihn meistens den Apostel Paulus. Und ein andermal schreibt er, „einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“. Und mancher wird da sogleich stutzen und fragen, was haben Liebe und Gesetz gemeinsam. Lässt sich Liebe verordnen, befehlen oder gar einfordern. Gibt es eine Pflicht zur Liebe? Oder aber, so möchte ich diese Frage umformulieren, bewirkt die Liebe eine gewisse Verpflichtung. Leben diejenigen, die aus der Liebe leben, und somit Gott erkennen und von Gott gezeugt sind, nicht eben doch in einem entscheidenden Sinn anders als andere Menschen?

Auf dem Weg der Gotteserkenntnis durch die Liebe führen uns die Verse aus dem Johannesbrief einige Schritte weiter. Wir werden zur Liebe aufgerufen, weil wir geliebt werden und geliebte Kinder Gottes sind. Und die Verse führen aus, wie Gott uns geliebt hat in seinem eingeborenen Sohn. Er führt aus, wie wir darin erkennen, wie Gott unser Bedürfnis erspürt und unsere Last trägt. Das Bedürfnis nach Liebe, das Bedürfnis nach Leben, das Bedürfnis nach Schutz und Geborgenheit, nach Rettung aus dem Elend dieser Welt und der Drohung des sicheren Todes. Im Johannesevangelium sagt Jesus einmal, niemand hat größere Liebe als der, der sein Leben hingibt für seine Freunde. Darum können wir leben und hoffen und glauben. Wir können aus der Liebe leben und einander lieben und darin Gott erkennen. Einander lieben, uns selbst lieben, denn wir sind geliebt von Gott. Wir sind ihm nicht fern. Er ist uns nahe. Und es wird kommen der Tag, an dem Gott, der die Liebe ist, sein wird alles in allem. Amen.